

Fonds“ zum Bau der Kirche. Amtmann Schmitz übernahm die Begründung und reichte den Antrag auf dem üblichen Behördenweg an die preußische Regierung weiter. Über den Erfolg geben die Quellen keine Auskunft.

Der Architekt W. Uhde aus Unterbarmen hatte ursprünglich den Plan einer Kirche in dem um die Jahrhundertwende beliebten neoromanischen Stil entworfen. Er trennte sich von diesem Vorhaben zugunsten eines im Charakter insgesamt zierlicheren, in der Wirkung intimeren und offensichtlich auch weniger aufwendigen neo-barocken Baus.

Im Frühjahr 1914 war es dann so weit. Am Feste Mariä Verkündigung (25. März) fand der erste Spatenstich statt. Die Grundsteinlegung am 10. Mai erfolgte unter großer Beteiligung der kirchlichen und politischen Gemeinde. Der Zeitungsbericht in der Westdeutschen Volkszeitung Hagen betonte vor allem die Teilnahme der evangelischen Mitbürger und der Gemeindevertretung an der Feier.

Es hieß dort: „Auch Amtmann Schmitz ergriff kurz das Wort und legte dar, daß er von Anfang an nach Kräften zur Erhaltung und Förderung des konfessionellen Friedens, zur Entwicklung der jungen katholischen Gemeinde mitgewirkt habe und mitwirken werde.“

Die weltliche Feier wurde mitgestaltet vom Gesangverein der katholischen

Gesellen Schwelm, vom Katholischen Arbeiterverein Gevelsberg und vom St. Josephs-Verein von Berge bei Hamm, dessen Präses Vikar Eggenwirth vorher gewesen war.

Die in den Grundstein eingemauerte Urkunde schloß mit dem Wunsch: „Möge denn die Kirche, die wir unter den Schutz des Hl. Joseph und des Hl. Engelbert, der im Bergischen Lande geboren und hier seinen Tod gefunden hat, stellen, glücklich vollendet werden und für Jahrhunderte den Katholiken eine heilige Stätte sein, wo sie ihren Glauben beleben, ihre Gottesliebe entzünden, von Alltagsorgen aufatmen und Ewigkeitswerte sammeln können.“

Die dem Grundstein anvertraute Urkunde enthielt aber auch den für die damalige Zeit charakteristischen, für uns heute fremdartig anmutenden Satz: „Als Landesherrn verehren wir seit dem 15. VI. 1888 unsern allergnädigsten Kaiser und König Wilhelm II. einen Regenten voll Weisheit und Gerechtigkeit, der seinem Volke ununterbrochen Frieden erhalten, zu großem Glück und Wohlstand verholfen hat.“

Keiner ahnte die Brüchigkeit dieser Aussage. Der schon erwähnte Zeitungsbericht griff den am Ende der Feierlichkeiten geäußerten Wunsch auf, „noch im Herbst bei der Vollendung der Kirche ein gleich schönes Fest hier feiern zu können.“

Zunächst schienen sich diese Hoffnungen zu erfüllen. Unter dem 4. Au-

gust 1914, dem Tag des Eintritts auch Großbritanniens in den Krieg gegen das Deutsche Reich, vertraute Vikar Eggenwirth der Pfarrchronik an: „Ohne Schwierigkeit und Unfall ist der Bau gewachsen. Der Rohbau mit dem Hauptportal ist fertig, die meisten Sparren gelegt.“

Wenige Zeilen später mußte er jedoch feststellen: „Die Arbeit ruht.“

Der Architekt Uhde war gleich zu Beginn des Krieges eingezogen worden. Er mußte die Bauleitung an seinen von ihm selbst empfohlenen Kollegen Wellerdick abtreten, verfolgte aber aus der Ferne den Weitergang der Baumaßnahmen mit Interesse und auch guten Ratschlägen. Er gab einer allgemeinen Erwartung Ausdruck: „Der Krieg wird doch auch wohl einmal ein Ende nehmen, und dann werden hoffentlich wieder Werke des Friedens entstehen.“ (Brief aus Apremont vom 23. August 1915). Die Wirklichkeit war jedoch eine andere.

Mitte September waren aus der Gemeinde bereits 45 Männer ins Feld gezogen. Im September 1915 sind 105 unter Waffen. Die Erwartung auf baldige Beendigung des Krieges wurde getäuscht. Aus der Gemeinde hatten schon sechs Soldaten ihr Leben lassen müssen. Die täglichen Sorgen drängten den Kirchbau in den Hintergrund. Jahrzehnte später schrieb Heinrich Gockel über diese Zeit, die er als Kind erlebt hatte: „Für den Herrn Vikar gab es in der großen Diaspora-Gemeinde viel